

## Gewalt: Ein ethisches Dilemma -

### Zwang anwenden, um Gewalt zu verhindern

„Da geht es um das Aushalten des grundsätzlichen existenziellen ethischen Dilemmas polizeilicher Arbeit: Polizist\*innen müssen im Grunde genommen Übles tun, um Übles zu verhindern; sie müssen Zwang anwenden, um Gewalt zu verhindern; im schlimmsten Falle müssen sie töten, um Leben zu schützen. Das ist ein inneres Paradoxon, das nicht spurlos an einem Menschen vorbeigehen kann. Denn die Polizist\*innen müssen - legal und legitim - gegen den eigenen Wertecodex verstoßen, um den gesamtgesellschaftlichen Wertecodex zu schützen.

Um (auch) diesem Aspekt frühzeitig Rechnung zu tragen gibt es einen weiteren wichtigen Aspekt innerhalb des Studiums nach dem ersten Praktikum: Die Berufsrollenreflexion. Viele Polizeianwärter\*innen sind behütet aufgewachsen, wechseln nach dem (Fach-)Abi direkt ein Jahr lang auf die „Schulbank“ der Hochschule, unterbrochen von den Praxisanteilen in den Ausbildungsstätten des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei (LAFP).



Landespolizeiseelsorger Folkhard  
Werth. Foto: Polizei Krefeld

### Praxischock

Zunächst erleben sie also – und das ist ja auch richtig so - die „reine Lehre“. Dann gehen sie hochmotiviert in das erste Praktikum und werden konfrontiert mit dem Polizeialltag. Der richtet sich allerdings nicht immer nach der „reinen Lehre“... der Alltag verläuft mit den unterschiedlichsten Kolleg\*innen, mit dem real existierenden polizeilichen Gegenüber, mit Leichen, mit dem Vollzug von Zwangsmaßnahmen - und mit Gewalterfahrung. Das irritiert oft sehr!

In der Berufsrollenreflexion (BRR) werden in Kleingruppen mit Hilfe strukturierter Gesprächsmodelle die Erfahrungen der Praktika in den verschiedenen Dienststellen reflektiert unter der Perspektive: Welche Polizist\*innen-Persönlichkeit möchte ich für mich später entwickeln? Wie gehe ich mit Belastungen um?

Gerade das Thema „Gewalt“

...hat nach dem ersten Praktikum einen hohen Stellenwert! Die Gespräche können hier helfen, das Erlebte einzuordnen in den Gesamtzusammenhang des Systems „Polizei“ und in die eigene Persönlichkeitsfindung. Was konnte ich mir von den „fertigen“ Kolleg\*innen aneignen, wie möchte ich später (nicht) agieren?

In den reflektierenden Gesprächen, aber auch in den anderen berufsethischen Formaten, kommt den Polizeiseelsorger\*innen ihre Feldkompetenz zugute, die sie sich in zahlreichen Gesprächen und Einsatzbegleitungen aneignen, ohne selbst Polizist\*innen sein zu müssen. Es ist für mich ungeheuer spannend mit Menschen zu arbeiten, die als Vertreter des staatlichen Gewaltmonopols den Bürger\*innen gegenüber treten und die legale und legitime Macht haben, Grundrechte der Bürger\*innen erheblich einzuschränken.

## Generationenumbruch...

Wir leben in einer spannenden Zeit des Generationenumbruchs in der Polizei. Am Start stehen junge, hochmotivierte Menschen, die eher gewaltfern erzogen wurden und für die Gewaltverzicht ein hoher internalisierter Wert ist. Die Heranführung an legales und legitimes Einschreiten und Anwendung unmittelbaren Zwanges zum Schutz der Gesellschaft berührt viele Facetten, die sich auch in der seel-sorglichen Begleitung abbilden. Gerade das Thema „Gewalt“ bedarf im Zusammenhang mit Seelsorge und Berufsethik und einer „jungen Polizei“ noch einer genaueren Betrachtung

## Fehlende eigene Gewalterfahrungen...

Um den gesellschaftlichen Wertekodex schützen zu können dürfen (und müssen teilweise) die Polizist\*innen Gewalt anwenden. Aber wer nie körperliche Gewalt erfahren hat und nicht gerade eine kampfbetonte Sportart (Handball, Football, Kampfsport, Eishockey usw.) ausübt, lernt erst in den Praktika und in den ersten Dienstjahren kennen, wie sich – z. B. bei Widerständen - Schmerz anfühlt, und wie die Polizeianwärter\*innen diesen für sich bewerten, weil es noch keine innere Schmerzskala gibt (nur „aua“ oder lebensbedrohlich?).

Andersherum fehlt die Einschätzung der eigenen körperlichen Kräfte: Wie weit kann ich einen Hebelgriff „durchziehen“, ohne dass die Schulter des polizeilichen Gegenübers geschädigt wird? Wieweit muss ich ihn „durchziehen“, damit er wirkt?

„Mit in diese Einladung zu einer Selbstreflexion polizeilicher Arbeit gehört aber nicht nur das – bei aller Achtung gegenüber der Polizei – sicher immer heikle, immer auf Behutsamkeit angewiesene Geschäft, die Ausübung hoheitlicher Gewalt auf ihre Grenzen hin abzuklopfen, also z. B. ein mögliches Fehlverhalten von Beamten zu thematisieren. Dieser unleugbaren (ersten) Aufgabe der Ethik entspricht ihre vielfach zitierte Definition als „Lehre vom richtigen Handeln.“

Prof. Tobias Trappe, Deutsche Polizei, Nr. 8, August 2012

„Während sich der Mensch in seiner durchschnittlichen Alltäglichkeit in das „Gehäuse“ bürgerlicher Gemütlichkeit verkriecht und/oder sich in unserer total banalisierten Medienwelt selbst ersäuft, arbeitet die Polizei in einem wahren Schattenreich.

Es ist dies das dunkle Land der Schläger und Geschlagenen, der „Erniedrigten und Beleidigten“, der Zu-kurz-Gekommenen und Enttäuschten, der Armen und Überflüssigen, der Angeber und Aufschneider, der Alten, Kranken, Trauernden und Traumatisierten, der Verwahrlosten, Süchtigen und haltlos Rückfälligen, der Arroganten und Boshaften, der Betrüger, der Skrupellosen und Grausamen, der Feigen, der Gleichgültigen und Kleinkarierten, der Heuchler und Lügner, der Prostituierten, Zuhälter, „Freier“, der Perversen und „Spanner“, der schuldlos Schuldigen, der umherirrend Hilflosen, der Einsamen, Verlassenen, der Heimatlosen, der Sterbenden und Toten... Aber eben mit (...) all diesen Menschen hat es die Polizei zu tun. Jeden Tag. Das macht die besondere Würde dieses Amtes, dieses Dienstes aus.

Ich weiß, dass das nicht die ganze Wahrheit ist. Aber ich glaube, dass der Ethiker keine Chance bei der Polizei hat, und zwar zu Recht keine Chance, wenn er diese Tatsache in seinem Herzen nicht wirklich anerkennt. Es hat m. E. keinen Sinn, als Ethiker den angeblichen oder wirklichen Respektverlust gegenüber der Polizei (etwa anhand von diversen Umfrageergebnissen) zu problematisieren, wenn man selbst die dankbare Achtung vor dieser Arbeit in einer kapputten Welt nicht besitzt.“

Prof. Tobias Trappe, Deutsche Polizei, Nr. 8, August 2012

... mit unterschiedlichen Folgen

Die Ausbildung in Eingriffstechniken kann aber nur punktuell die „Wirklichkeit der Straße“ abbilden, weil man dem\*der Kolleg\*in beim Üben auf der Matte nicht wirklich weh tut. In der Konsequenz heißt das, dass erste Einsätze mit Gewalterfahrung und Zwanganwendung irritierend sein können. Folgen können u. U. sein, dass entweder auf konsequentes Einschreiten verzichtet wird (wo erfahrene Beamt\*innen eine Maßnahme konsequent vollzogen hätten) oder durch den plötzlichen extrem hohen Stresslevel überreagiert wird (wo erfahrene Beamt\*innen die Verhältnismäßigkeit im Blick hätten).

Im Kontext gesellschaftlicher (Fehl-)Entwicklungen: Anfeindungen

Ein weiteres Thema ist die gegenwärtig zunehmende Erfahrung von Anfeindung! Von verbaler und psychischer Gewalt in eigentlich harmlosen und nach weitgehender gesellschaftli-

cher Übereinkunft berechtigten Einsatzanlässen, wie es z. B. auch Rettungskräfte erleben! Hier gibt es Beratungs- und Gesprächsbedarf sowohl für die jungen Beamt\*innen nach Gewalteinsetzungen (bzw. auch bei Einsätzen, die konsequentes Durchgreifen erfordert hätten, dies aber nicht geschah), als auch für die Führungskräfte der mittleren Ebene (Dienstgruppenleiter, Wachdienstführer). Sie müssen in punkto offener Kommunikation und effektiver Fehlerkultur nochmal neu in der Verantwortung stehen. Neue Polizist\*innen benötigen neue Führungsstile.

Bei erfahrenen Beamt\*innen kommen Gewaltsituationen dann ins Gespräch, wenn sie extrem lebensbedrohlich waren (z. B. Schusswaffengebrauch) bzw. zu schweren Verletzungen geführt haben.

Ein besonderes Thema ist die Unterstützung bei Abschiebungen von Familien, die bereits im Integrations- und Arbeitsprozess waren und – weil sie einen festen Wohnsitz haben – eher abgeschoben werden können als Asylsuchende, die bewusst ihren Aufenthaltsort verschleiern.

So fragen wir in den Ethik-Gesprächen immer wieder: Wie stark darf meine Gewaltanwendung gehen? Wie fange ich mich wieder ein? Lass ich mich so vom Hochstress leiten, dass ich noch einen draufgebe? Ein Fall in Duisburg: Ein junger Polizist hat einen bereits fixierten Täter noch vor den Kopf getreten. Das darf nicht vorkommen, aber es kommt vor.

Das Dilemma der Polizeiseelsorger\*innen

Der\*die Polizeiseelsorger\*in ist aber auch eigenen spezifischen Belastungen ausgesetzt. So kann es durchaus zwischen dem Berufsethiker und dem Polizeiseelsorger in mir zu inneren Rollenkonflikten kommen.

Seelsorge ist für mich die Einladung in einen (Gesprächs-) Raum jenseits von Gut und Böse, von richtig und falsch (frei nach Rumi). Etwas zu verstehen heißt noch lange nicht, es gutzuheißen. In der Ethik dagegen geht es darum, gerade diese Trennlinien von Gut und Böse, richtig und falsch herauszuarbeiten. Wie verhalte ich mich nun in einer Einsatzbegleitung, wenn ich erlebe, dass sich ein Polizeibeamter dem Bürger gegenüber völlig „unethisch“ verhält? Den Besserwisser spielen? Das wäre dank dem polizeilichen „Flurfunk“ schnell in der Behörde herum, und ich kann gucken, welcher Streifenwagen mich noch mitnimmt.

Und vielleicht verstehe ich ja auch aus den vorhergehenden Einsätzen oder seiner persönlichen Situation, warum der Beamte so handelt. Wie gesagt, ohne es gutzuheißen! Ein ziemlicher Balanceakt, der mit zunehmender Erfahrung eine gut zu bewältigende Aufgabe ist, aber auch immer wieder Thema wird in unserer eigenen Team-Supervision.

Grenzen! Bei Polizei und Seelsorge

In der Einsatzbegleitung, in Gesprächen sind wir immer wieder konfrontiert mit Gewalt in allen Formen, mit Leid, Sterben und Tod. Nach zehn Jahren als Notfallseelsorger und weiteren zehn Jahren als Polizeiseelsorger merke ich, dass ich beim Anhören der vielfältigen Belastungen und Einsätze dünnhäutiger werde.

Dazu gehört auch hilflos mitzerleben, wie Polizeibeamt\*innen und Regierungsbeschäftigte durch das aktuell

„Tatsächlich nämlich wissen die Seelsorger durch ihre regelmäßige Begleitung der Polizisten und Polizistinnen enorm viel von dem, was hinter den Kulissen läuft: hinter den Kulissen der Organisation „Polizei“, aber auch hinter den vielen Kulissen und Fassaden, die wir Menschen im Laufe unseres Lebens alle aufbauen und die gerade bei der Polizeiarbeit ebenso notwendig („seelische Eigensicherung“) wie gefährlich sein können.

Die Seelsorger haben dieses besondere Wissen, weil sie die Pflicht und das Recht zur Verschwiegenheit und Zeugnisverweigerung haben. Diese Pflicht und dieses Recht weiß besonders zu schätzen, wer – wie der Beamte der Polizei – selbst unter dem manchmal brutalen Zwang des Legalitätsprinzips steht.“

Prof. Tobias Trappe, Deutsche Polizei, Nr. 8, August 2012

immer stärkere Wegbrechen von Personal und den steigenden Vorgangsdruck weit über ihre Belastungsgrenzen gehen, um ihrer Aufgabe der Gesellschaft zuliebe zu genügen. Und daran leiden und krank werden.

Das System Polizei als politisch gesteuertes System

... führt an einigen Stellen zu systemgenerierten Reibungsverlusten (z. B. jahrelang absehbarer Personalmangel, politisch motivierte Einsatzvorgaben und Projekte, Beurteilungsverfahren, Beförderungskriterien und -verfahren). Dazu gehört auch das Dilemma einer effektiven Fehlerkultur, weil Polizei als zentrale politische und gesellschaftliche Sicherheitsorganisation per definitionem keine Fehler machen darf. Aber Menschen machen nun mal Fehler ... Manchmal ist es schwierig auszuhalten, wie Menschen durch strukturelle Sachzwänge belastet oder gar gekränkt werden (in jedweder Bedeutung dieses Wortes).

Hier kann man nur hoffen, dass die positiven Ansätze (deutlich gestiegene Wertschätzung für die notwendige Betreuung und Beratung von Polizeibeamt\*innen, klare Einsicht in die Notwendigkeit „ethischer Führung“) auch in der Praxis der Polizeiarbeit Auswirkung zeigen.“

Ein Bericht von Folkhard Werth, Landespolizeipfarrer für die Behörden in Krefeld, Essen, Oberhausen, Duisburg, Kleve und Wesel

#### Eine kleine Geschichte zur Feldkompetenz

Folkhard Werth hat seine ganz besondere „Sozialisation“ bei der Polizei und die hat im weiteren Sinne auch mit Gewalt zu tun.

An seinem 2. Dienstag als Polizeiseelsorger wollte er sich in der Oberhausener Behörde vorstellen. Die damalige Polizeipräsidentin bot ihm an, an einem Projekt mitzuarbeiten: „Ethik 24“. Er sagte zu und landete zu seiner Überraschung bei einem dreitägigen Einsatztraining. Dort wurden Festnahmen geübt... Der Trainer fragte ihn, ob er der Pfarrer sei und schonmal Sport gemacht habe. Und sagte dann: „Du bleibst hier nicht sitzen, Du kommst mit auf die Matte“.

Was war passiert?

Ein simpler Verständigungsfehler. Folkhard Werth war nicht beim Projekt „Ethik 24“ gelandet, sondern beim „ET 24“. Abkürzung für Einsatztraining. Bedeutet: Auf der Straße Verbrecher fangen.

Aus Tagen wurden Jahre: Als Ex-Judoka konnte der Pfarrer mithalten und hat sich fortan drei Jahre mit Polizist\*innen geprügelt. „Damals habe ich am eigenen Leib gespürt, was der ganz normale Bürger sieht, wenn Polizei rechtmäßig Gewalt anwendet. Das sieht hässlich aus und fühlt sich auch hässlich an. Und ich habe auch gemerkt, wie mich das zum Teil aggressiv gemacht hat und hochkochen ließ! Obwohl ich ja nur ein Rollenspieler war...“

Und bei den Einsatzbegleitungen hat er beobachtet: „Die meisten Situationen rechtfertigen die Einsatz von Gewalt.“ Auch wenn es die Bürger\*innen häufig nicht erkennen können.

Barbara Siemes

Kontakt:

STIFTUNG POLIZEISELSORGE  
der evangelischen Kirche im Rheinland  
Missionsstraße 9 a/b  
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge  
Dietrich Bredt-Dehnen

Telefon 0202-2820-351  
Mobil 0170-8537465

Geschäftsstelle  
Sabine vom Bey  
Telefon 0202-2820-350  
Fax 0202-2820-360

E-Mail [info@stiftung-polizeiseelsorge.de](mailto:info@stiftung-polizeiseelsorge.de)

[www.ekir.de](http://www.ekir.de)

[www.polizeiseelsorge-nrw.de](http://www.polizeiseelsorge-nrw.de)

[www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org](http://www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org)